

TAGUNGEN

In der Freiheit bestehen!

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß der 12. *Deutsche Evangelische Kirchentag* in Köln als einer der bedeutendsten in die Geschichte dieser protestantischen Laienbewegung eingehen wird; er ist zu einem christlichen Laientreffen geworden, das, offen nach allen Seiten — konfessionell und weltanschaulich, ethisch und künstlerisch —, Anziehung und Forderung gleichermaßen ausgestrahlt hat. Dabei ist die Gefahr religiös-konfessioneller Penetranz im großen und ganzen zugunsten eines sachlichen und kritischen, nach Information strebenden und Information gebenden Geistes vermieden worden, obwohl natürlich religiöse und kirchliche Themen und Veranstaltungen im Mittelpunkt standen. Wer den Dortmunder Kirchentag 1963¹⁾ miterlebt hat, der in vielem problematisch und weniger offen war, konnte von Tag zu Tag zustim-

1) Wir berichteten über den Dortmunder Kirchentag in GM 1963, S. 568 f.

mender an dieser Versammlung in Köln 1965 teilnehmen.

Woran liegt das? Sicher kommt hier verschiedenes zusammen: der Nachhall des politischen Tauwetters, das sich vorläufig erfolgreich wehrt, einem neuen Frost zu weichen; der Wechsel im Kirchentagspräsidium, der ja ein Generationen Wechsel ist; die Einspielung auf die Tatsache, eine westdeutsche Veranstaltung zu sein, wenn auch mit ökumenischem Geist; vielleicht auch die liberale rheinische Atmosphäre. Es gibt noch ein Vielleicht, das uns mitten in den diesjährigen Kirchentag hineinführt. Da ist ein Vorbereitungsheft zusammengestellt worden in einer hohen Auflage, das eine heftige Reaktion bei einigen konservativen Kirchenleitungen und Synoden bis hinunter in die Gemeinden erzeugte. Sie ging soweit, daß die Landeskirchen von Westfalen und Württemberg ihre Teilnahme versagen zu müssen glaubten. Der Generalsekretär des Kirchentages, Dr. *Hans-Hermann Walz*, berichtete, der Kirchentag habe sogar Briefe erhalten, in denen Pfarrer schrieben: „Ich kann es nicht verantworten, Gemeindeglieder zum Kirchentag zu schicken.“ Walz' Kommentar: „Ich meine, daß Ge-

meindglieder auch gar nicht geschickt werden sollen."

Dies also mag auch ein Grund gewesen sein: daß nämlich durch das unkonventionelle Vorbereitungsheft Menschen angesprochen wurden, die hier etwas Besonderes erwarteten. Das Publikum in Köln war besser als das auf dem Dortmunder Kirchentag. WDR-Intendant *Klaus von Bismarck*, Leiter des Vorbereitungsausschusses und Mitglied des Kirchentagspräsidiums, konnte deshalb betonen, daß die wichtigste Aufgabe dieser Versammlung gewesen sei, einen Impuls zum Nachdenken zu geben. Am letzten Tag sagte Dr. *Waltz* mit berechtigtem Stolz, daß die Programmatik — z. B. der Vorlesungsreihe „Freiheit“ — nicht „zu intellektuell“ angelegt gewesen sei — die Besucherzahlen hätten das Gegenteil bewiesen; auch könne die Behauptung als widerlegt gelten, die treue Gemeinde habe keine Fragen mehr und hätte sie welche, könne sie sie nicht im Glauben unterbringen.

Die konfessionelle Offenheit, die praktiziert wurde, hing gewiß auch von der durch das Konzil aufgelockerten Atmosphäre ab, aber es ist das Verdienst des Kirchentages, das genutzt zu haben. So fand nun in Köln die erste „Disputation auf offenem Markt“ (Klaus von Bismarck) zwischen zwei hervorragenden Vertretern des Katholizismus und Protestantismus statt. Der inhaltliche Gewinn dieses Gesprächs zwischen dem Erzbischof von Paderborn, Kardinal *Jäger*, und dem Präses der Rheinischen Kirche, Prof. *Beckmann*, mag zwar nicht so bedeutend sein wie die Tatsache, daß es stattgefunden hat, aber auch der gute Geist, in dem es stattfand, dürfte seinen Eindruck über die 3400 unmittlerbaren Zuhörer hinaus nicht verfehlt haben. Man könnte vielleicht sogar sagen, daß dem Kirchentag, seit es ihm nicht mehr vergönnt ist, gesamtdeutsche Versammlung zu sein, die Chance des Gesprächs zwischen den Konfessionen mit dem Ziel des Abbaus dieser viel älteren deutschen Spaltung als eine seiner Aufgaben zugefallen ist. Daß in der Vorlesungsreihe „Freiheit“ auch ein Vertreter des nichtchristlichen Humanismus in dies Gespräch einbezogen wurde, zeigt, wie ernst es diese Laienbewegung mit der Hinwendung zur Welt nimmt, die nicht außerhalb der Kirche liegt, noch abgestreift werden kann, wenn man in die Kirche geht. Es sprachen hier Prof. *Max Horkheimer*, Frankfurt, Prof. *Karl Rahner* SJ, München, und Prof. *Carl-Friedrich von Weizsäcker*, Hamburg, über drei verschiedene Aspekte unserer Freiheit: über ihre Bedrohungen, ihre Ursprünge und ihre Zumutungen. Die Zuhörer fragten nicht, welche Konfession der Vortragende hatte, eher, welche Aufklärung er bot und wo sich die drei verschiedenen Anschauungen in ihrer

Sorge um den Bestand unserer Freiheit berührten.

Die Kirchentagslosung „In der Freiheit bestehen“ erwies sich so, wie sie entfaltet wurde, als höchst aktuell und erregend. Der starke Akzent, der auf Fragen der Kirchenreform ruhte — Dr. *Dorothee Solle* (Dozentin an der Universität Köln) hatte mit ihrem Artikel „Kirche außerhalb der Kirche“ im Vorbereitungsheft die „Gegenbewegung“ gegen diesen Kirchentag nicht zuletzt mit hervorgerufen —, darf nicht zu dem Fehlschluß führen, als hätte man sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen wollen; im Gegenteil: Die Thesen des Referats von Dr. *Sölle*, das sie in der Arbeitsgruppe Kirchenreform hielt, wurden gerade deshalb als Provokation empfunden, weil sie der organisierten und verfaßten — wie sie es nannte: manifesten — Kirche eine anonyme, nichtorganisierte „latente“ Kirche gegenüberstellte, in der sich christliches Leben unkirchlich erfülle, ja erfüllen müsse, weil die manifeste Kirche im Prestigedenken befangen und der Raum für die Verwirklichung eines modernen, demokratischen Kirchenlebens zu eng sei. Der Widerspruch, den Dr. *Graf von Lehndorff* („Ostpreußisches Tagebuch“) artikuliert, war nicht sehr überzeugend. Er nannte das eine trost- und bodenlose Theologie; er liebe die Kirche wie seine Mutter, und wenn Deutschland heute wieder Geltung in der Welt habe, so käme das auf das Konto der Kirche und ihrer Männer. Da so nur jemand sprechen kann, der sich außerhalb der Kirche nicht viel umgesehen hat, bestätigte er nur Dorothee Sölles Thesen.

Dr. Graf von Lehndorff meinte ferner, es sei vielleicht auch eine Generationenfrage, so lieblos zu urteilen. Das wurde später in einer anderen Veranstaltung durch die Darstellung des Lebens von *Dietrich Bonhoeffer* widerlegt, der ja ähnliche Ansichten wie Dr. *Sölle*, eher noch schärfer und pointierter, vertrat und zur Generation des ostpreußischen Grafen gehörte (der seinerseits sicher in seiner Jugend kein Anhänger Bonhoeffers war). Durch diese Darstellung (in einer Kombination von Textlesungen, Fotos und Musik) des Lebens eines evangelischen Theologen, der für seine antinazistische Überzeugung (die er übrigens bereits vor 1933 hatte und dank der er Kommendes sehr klar voraussah und voraussagte) hingerichtet wurde, sollte auch der Weg des Menschen Bonhoeffer gezeigt werden, der viel menschlicher war als das idealisierte Bild, das die offizielle Kirche von ihm popularisiert.

Methodisch ähnlich verfuhr man bei der „Ballade vom armen B. B.“, einem szenisch-dokumentarischen Bericht über Leben und Werk des Dichters *Bertolt Brecht*. Daß sich eine Veranstaltung des Kirchentages mit die-

TAGUNGEN

sem Atheisten beschäftigte, war von denselben Kreisen kritisiert worden, die an dem Vorbereitungsheft Anstoß genommen hatten. Bereits auf dem Dortmunder Kirchentag hatte eine Diskussion über den Dichter stattgefunden, die unerwartet zahlreiche Zuhörerschaft anzog. Damals war Bert Brecht als Gegenüber der Christen, als eine Herausforderung an sie, hingestellt worden. Auf eine solche ideologische Begründung hatte man diesmal glücklicherweise verzichtet. Brecht wurde nicht zum heimlichen Christen gemacht, sondern seine Anklagen, seine Feststellungen als das genommen, was sie sind: Enthüllungen über eine sich selbst entfremdete Gesellschaft und der Anruf an die Menschen, dies zu erkennen und zu ändern. Brechts Leben ist sachlich und fair dargestellt worden, weder verteufelt noch verhimmelt; es gab Szenen aus seinen Stücken, und *Lotte Lenya* sang Songs.

Ähnlich unkonventionell, aber nun doch schon auf einigen Jahren Erfahrung fußend, gaben sich die „Gottesdienste in neuer Gestalt“, wo Jazz, Gesang, Pantomime, Gespräch, Film usw. in den Gottesdiensten einbezogen werden. Man ist aus dem Stadium des Tastens heraus, ohne das Experimentieren aufgegeben zu haben. Mit erfreulicher Offenheit waren die Vertreter dieser neuen Gottesdienstformen bemüht, Kritik anzunehmen und geduldig zu versuchen, selbst Erzkonservative von ihrem ernsthaften Willen zu überzeugen, was ihnen in einer Forumsdiskussion bei einigen sogar gelang.

Auch in den Arbeitsgruppen „Juden und Christen“ und „Mann und Frau“ blieb man nicht im Hergebrachten stecken. Unter der Leitung von Prof. *Helmut Gollwitzer* dürfte es wohl überhaupt schwierig sein, versteckten oder gar offenen Antisemitismus zu äußern. Diese Gruppe war übrigens die einzige, die eine Erklärung abgab; sie bat den Rat der EKID um die Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung der Religionsbücher u. a. auf diskriminierende Darstellungen bestimmter Schichten, Rassen oder Konfessionen. Erwähnenswert ist auch, daß in der Gruppe „Mann und Frau“ die meisten Tabus, die die Kirchen über das sexuelle Leben verhängt haben, behandelt und als falsch befunden wurden.

So gibt es keine Kritik an der diesjährigen Versammlung? Sicherlich doch. Die Eröffnungsfeier und die Hauptversammlung waren kaum oder nicht gelungen, die szenische Darstellung „Der Fall Schmidt — eine Gerichtsverhandlung in Sachen Fortschritt“ nicht glücklich. Fragen, welche die Öffentlichkeit in den letzten Monaten stark beschäftigten (die Aktionen „Saubere Leinwand“ und „Sorge um Deutschland“) sind nicht diskutiert worden, obwohl verschiedene Referenten (so u. a.

der nordrhein-westfälische Kultusminister Prof. *Mikat*) am Rande davon sprachen und sie verurteilten. Die Aktion „Sorge um Deutschland“ hat sogar durch den Kirchentag eher einen offiziellen Anstrich erhalten. Wie auf mehreren Kirchentagen, unterbreitete auch auf diesem *Basilea Schlink* mit den Darmstädter Marienschwestern ihre „Ruferspiele“, die man nur als religiösen Kitsch bezeichnen kann. Sie ist die Initiatorin der „Aktion Sorge um Deutschland e. V.“, zu deren Befürwortern auch der Vorsitzende des Rates der EKID, Präses *Scharf*, und der Präses der Westfälischen Kirche, *Wilm*, gehören; die Marienschwestern haben für den Aufruf gegen die sogenannte „Diktatur der Unanständigkeit“ mit den Namen von Präses *Scharf* und Präses *Wilm* auf dem Kirchentag erworben.

Bedauert wurde auch der Verzicht auf eine Aussprache über die aktuelle deutsche Politik. Zwar wurde im Forum „Vorfragen der Politik“ das Problem der deutschen Ostgrenzen offen besprochen, und Prof. *Gollwitzer* geißelte in seiner Schlußpredigt die Unmenschlichkeit des politischen Verhaltens der sich christlich nennenden Völker, aber zu fruchtbaren Kontroversen wie in der Gruppe Kirchenreform kam es nicht.

Der Mangel an einer aktuellen politischen Diskussion ist nicht erst in Köln aufgetreten. Er ist das Erbe der gesamtdeutschen Kirchentage. Als sie nicht mehr zustande kamen, hoffte man vielleicht, durch solche Abstinenz wenigstens einigen Christen von drüben den Besuch der Kirchentage zu ermöglichen. Dieses Resultat ist ausgeblieben. Ob der nächste Kirchentag 1967 einen Schritt weiter gehen wird, wo dann zudem keine Wahlen vor der Tür stehen?

Die Arbeitsgruppe „Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft“, einst eine der meistbesuchten und interessantesten der Kirchentage, hatte diesmal unverhältnismäßig geringe Besucherzahlen. Es ist die Frage, ob das nur dem sogenannten „Wohlstandsdenken“ der Kirchentagsbesucher angelastet werden kann und nicht auch der konventionellen Thematik. Gerade hier wäre eine offene Entfaltung der Kirchentagslosung *In der Freiheit bestehen* für die Arbeitswelt wichtig gewesen und hätte auch Zuhörer gefunden. Beispiele experimentellen Denkens sind auch in der evangelischen Kirche vorhanden, die so gut ihre „Arbeiterpriester“ hat wie die katholische.

Bis zum nächsten Kirchentag ist Zeit, über die Gründe dieser Schwächen des Kölner Kirchentages nachzudenken und andererseits die diesmal vielversprechend sichtbar gewordenen Möglichkeiten weiterzuentwickeln. Wird die „manifeste“ Kirche ihre Bemühungen fortsetzen, das zu verhindern?

Annemarie Zimmermann